Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 131 (1965)

Heft: 11

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

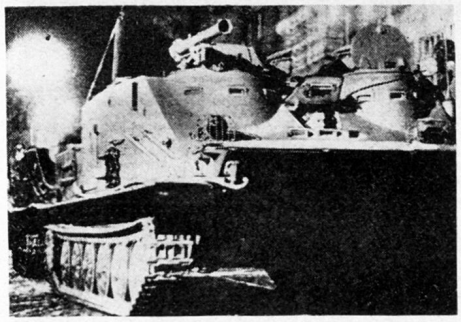
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



für das Ansaugen des Wassers sind mit dem Motor gekoppelt. Die Bewaffnung besteht aus einem Universal-Maschinengewehr in dem rechtsseitig aufgesetzten drehbaren Turm und einem rückstoßfreien Geschütz. Zusätzlich können weitere panzerbrechende Waffen mitgeführt werden. cs

30-mm-Flab-Zwilling

Die 30-mm-Flab-Kanone gehört zu den neueren Entwicklungen der tschechoslowakischen Waffenindustrie. Die Waffe ist sehr beweglich, leicht zu bedienen und unkompliziert. Das Geschütz wird auf Protze (stationär) oder auf leichtem Lastwagen (mobil) eingesetzt.

Daten: Gewicht (ohne Fahrzeug) 1500 kg; Trägermittel: leichter Lastwagen «Praga» V 3 S (leicht gepanzert); Kaliber: 30 mm; Kadenz: 150 Schuß/min; Schußentfernung: maximal 3000 m, minimal 10 m; Bedienung 3 Mann. cs

Universal-Maschinengewehr

Wie die Zeitung «Néphadsereg» berichtet, ist ein neues Maschinengewehr bei der tschechoslowakischen Volksarmee eingeführt worden. Es handelt sich um eine Schützenwaffe, die in wenigen Sekunden aus einem leichten Maschinengewehr in ein schweres Maschinengewehr verwandelt werden kann. Dazu ist lediglich ein Laufwechsel nötig, denn die Version als schweres Maschinengewehr hat einen schwereren und längeren Lauf. Auch zur Fliegerabwehr kann die Waffe – mit einem speziellen Visieraufsatz versehen – eingesetzt werden. Mit diesem Maschinengewehr kann normale und panzerbrechende Munition aus Magazinen oder Gurten verschossen werden. Die wichtigsten Daten lauten: Gewicht 8 kg; Magazin 20 bis 70 Patronen; Visierschußweite 800 bis 1000 Meter; günstigste Schußentfernung 800 m; größte Schußentfernung 4000 m; Feuergeschwindigkeit 150 Schuß/min; V_0 800 m/sec.

Rumänien

Mehrzweckflugzeug

Rumänische Konstrukteure arbeiten gegenwärtig an einem neuen Mehrzweckflugzeug mit Kurzstart- und -landeeigenschaften. Wie in der Presse berichtet wurde, soll die Konstruktion als Transport-, Sanitäts- und Bugsierflugzeug eingesetzt werden. Folgende Leistungen sind bekannt: Aktionsradius 1000 km; Startstrecke 80 bis 100 m; Landestrecke 30 bis 60 m. Weitere Einzelheiten sind bisher nicht veröffentlicht worden. cs

Jugoslawien

Neue Mp.

Eine Maschinenpistole eigener Konstruktion (M 56) wurde 1964 in die Bewaffnung der jugoslawischen Volksarmee aufgenommen. Es ist ein Gasdrucklader mit abklappbarer Schulterstütze und Stangenmagazin (30 Patronen). Auf den Lauf kann ein Bajonett aufgepflanzt werden. Das Kaliber beträgt 7,62 mm (wie die sowjetische «Kalaschnikow»), das Gewicht ohne Magazin etwa 3 kg. cs

LITERATUR

Prinz Eugen, der edle Ritter. Eine Biographie. Von Nicholas Henderson. 448 Seiten. Econ-Verlag GmbH, Wien/Düsseldorf 1965.

Es mag als ein Wagnis erscheinen, daß der Econ-Verlag zu einem Zeitpunkt, da die große fünfbändige Prinz-Eugen-Biographie von Max Braubach im Erscheinen begriffen ist (vergleiche ASMZ Nr. 2/1964, S. 112, und Nr. 11/1964, S. 766), die vorliegende Arbeit herausgibt. Es darf aber bereits hier gesagt werden, daß der Band, der im Jahre 1964 unter dem Titel «Prince Eugen of Savoy» bei Weidenfeld and Nicolson in London erschien, dank seinen Qualitäten eine freundliche Aufnahme finden wird. Es handelt sich dabei in gewisser Beziehung um eine typisch englische Biographie einer Gestalt der kontinentalen Geschichte, da die Darstellung weniger auf intensivem Quellenstudium als auf sorgfältiger und insbesondere unvoreingenommener Auswertung der bereits vorhandenen Untersuchungen beruht. Im englischen Sprachgebiet erfüllt die Arbeit Hendersons zweifellos eine wichtige Aufgabe, indem sie das Bild des Prinzen Eugen, das bisher in der britischen Geschichtsschreibung von demjenigen Marlboroughs überschattet war, in entscheidendem Maße aufwertet: «Das Buch will gutmachen, was bisher vernachlässigt wurde. Es will Eugens Rolle in der Geschichte Großbritanniens und Europas am Ende des 17. und zu Anfang des 18. Jahrhunderts aufzeigen ...» Für den Leser deutscher Sprache ist neu die sehr übersichtliche Darstellung der Rolle Englands im Spanischen Erbfolgekrieg. Es ist imponierend, mit welcher unbedingten Objektivität der Verfasser die manchmal doch recht verschlungenen Wege der eigenen Nation darlegt und wertet. (Als Beispiel: «Es war Eugens Schicksal, einer der ersten zu sein, die über Bord geworfen wurden, als England unter Verletzung des Grundsatzes von Treu und Glauben gegen Ende des Jahres 1710 in Verfolgung seiner eigenen Interessen und unter völliger Mißachtung aller seiner Alliierten auf einen geheimen Kurs [Friedensverhandlungen mit Frankreich] einschwenkte.») Die inneren Verhältnisse der Habsburgermonarchie, insbesondere das ungarische Problem, beurteilt Henderson im allgemeinen durchaus gerecht, wenn auch die diesbezüglichen Fragen reichlich knapp behandelt sind. Über die Tätigkeit des Prinzen als Hofkriegsratspräsident ist wenig zu erfahren, doch vermögen diese Einwände den guten Gesamteindruck nicht zu schmälern. jz

Herr, in deine Hände. Seelsorge im Krieg. Dokumente der Menschlichkeit aus der ganzen Welt. Gesammelt und herausgegeben von Wilhelm Schabel. 407 Seiten. Alfred-Scherz-Verlag, Bern, Stuttgart, Wien 1963.

Wilhelm Schabel hat sich die Aufgabe gestellt, auf Grund von mehr als 200 Briefen und Tagebuchaufzeichnungen einer sehr großen Zahl von Persönlichkeiten die Tätigkeit der Seelsorger an den Fronten und in Kranken- und Konzentrationslagern zu beleuchten. Damit vermittelt er wertvolle Einblicke in ein Wirken, das sich inmitten der furchtbaren Ereignisse des zweiten Weltkrieges in aller Stille vollzog. Er verzichtet grundsätzlich darauf, in seinem Werk eine Systematik der Seelsorge im Krieg zu entwickeln. Desgleichen will er auch keine kriegsgeschichtlichen und ideologischen Zusammenhänge herausarbeiten, noch eine Beurteilung der kriegführenden Parteien und

ihrer Anordnungen vornehmen. Seine Absicht besteht einfach darin, «Dokumente der Menschlichkeit aus der ganzen Welt» für sich sprechen zu lassen und dadurch dem Leser Gelegenheit zu geben, jeden Bericht als persönliches Erlebnis eines einzelnen zu würdigen und ernst zu nehmen, selbst wenn darin gewisse Äußerungen enthalten sind, die dem eigenen religiösen Empfinden eher fremd erscheinen und darum zu kritischer Stellungnahme veranlassen. Doch darf bei der Lektüre des Buches nie übersehen werden, daß alle Einzeldarstellungen einer bestimmten Kriegssituation entstammen. Deshalb stellen sie den Leser vor die Notwendigkeit, sich in die persönliche Situation der Verfasser hineinzudenken und von da aus ihre Aufzeichnungen zu verstehen. Entsprechend der Absicht des Herausgebers sind die Berichte, die von Angehörigen aller Armeen des Weltkrieges 1939 bis 1945 und aller Konfessionen geschrieben wurden, nicht nach bestimmten theologischen Gesichtspunkten geordnet, sondern lediglich chronologisch zusammengestellt. Diese Anordnung hat begreiflicherweise eine gewisse Uneinheitlichkeit zur Folge. Andererseits aber unterstreicht sie spontan die Sinnwidrigkeit und die innere Not des Krieges an sich.

Die einzelnen Darstellungen wollen gerade durch die Unmittelbarkeit ihres Inhaltes Zeugnisse der Hilfe sein, die durch persönliche Hingabe und Opferbereitschaft einzelner scheinbar Unmögliches möglich macht. Da begegnen uns Menschen in Augenblicken der höchsten Gefahr und der Todesangst, der Hoffnungslosigkeit und der Verzweiflung, aber auch Menschen, die in der Kraft ihres Glaubens immer neue Hoffnung und starken Mut zum Durchhalten finden und dadurch auf ihre Kameraden einen segensreichen Einfluß ausüben. Die Berichte lassen aber auch die Größe und die Schwierigkeiten der Aufgabe erkennen, vor die sich die Seelsorger gestellt sahen. Viele haben durch ihren persönlichen Einsatz und durch ihre Tapferkeit und Aufopferung bei Wehrmännern aller Grade große Achtung und so viel Vertrauen erweckt, daß sie ihnen eine wirksame Hilfe bereiten und die Verzagten, Verwundeten und Sterbenden aufrichten und trösten konnten. In der Treue ihrer Pflichterfüllung und durch ihre persönliche, von großem Verantwortungsbewußtsein beseelte Haltung haben viele Feldprediger aller Konfessionen praktisch den Beweis erbracht, daß der christliche Glaube eine große Macht ist, die sogar die Todesangst zu überwinden vermag. In das Dunkel grauenhaften Kriegsgeschehens hat durch solches stille Wirken das Licht der Hilfe und des Trostes, der Geborgenheit in Gottes Händen geleuchtet. Aus den abgedruckten Briefen und Berichten ist aber auch klar zu erkennen, wie die Verkündigung der frohen Botschaft von Gottes Gnade und Vergebung, wie der Glaube an seine Hilfe und die Gewißheit seiner Nähe angesichts des Todes oft auch solchen Menschen eine Kraft, vielleicht die letzte Kraft bedeutet, welche scheinbar ganz unreligiös waren und sich früher bewußt von allem distanzierten, was die christlichen Kirchen lehren. In ergreifenden Berichten wird geschildert, wie der Geist des Christentums gerade auch auf Schlachtfeldern wirken kann, wie er über alle Grenzen der Nationalität und der Konfessionen hinaus zu unmittelbarer Hilfe in größter Not innerlich frei und stark macht und den ursprünglichen Feind zum Bruder werden läßt.

Wilhelm Schabel beschränkt sich in seiner Sammlung nicht nur auf Berichte, welche das Ideale und Beglückende christlichen Wirkens auf den Kriegsschauplätzen und in Lagern einseitig beleuchten. Er bringt auch Dokumente, die von menschlicher Schwäche und sogar vom Versagen von Feldpredigern reden. Gerade dieses Spannungsfeld zwischen gutem Willen und menschlicher Ohnmacht, zwischen Ideal und Realität, zwischen Glaube und unmittelbarem Wirken verleiht dem Buch durch die Spontaneität seiner Berichte seine wahre Tiefe. Es will aufrütteln und zu ernstem, kritischem Nachdenken verpflichten. Es rollt eine Fülle von Problemen auf, die nicht nur die Feldprediger interessieren, sondern jedem denkenden, seiner Verantwortung bewußten Menschen auf der Seele brennen. Darum wird das Werk von Schabel jedem, dem die militärische und geistige Landesverteidigung und damit auch die Armeeseelsorge nicht nur gesetzliche Forderung, sondern ein ernstes Anliegen bürgerlicher und persönlicher, christlicher Verantwortung ist, eine überaus wertvolle, innere Bereicherung bedeuten, weil es in seiner schlichten, wahren Haltung vor die tiefsten und letzten Fragen unseres menschlichen Lebens stellt. Es kann allen zu ernsthaftem Studium empfohlen werden. F. Maag

Les nouveaux mercenaires. Von Cap. Siegfried Muller. 302 Seiten. Editions France Empire, 1965.

Erinnern wir uns kurz daran, daß Major Müller – Autor des in der ASMZ Nr. 3/1965 erschienenen Berichtes über die Kämpfe im Kongo – im Jahre 1920 in Ostdeutschland geboren wurde. Im August 1939 war er einer der jüngsten Freiwilligen der deutschen Armee und wurde an der russischen Front mit den Eisernen Kreuz I. Klasse ausgezeichnet. Nachdem er während 2½ Jahren in russischer Gefangenschaft gewesen war, findet man ihn in Berlin als Polizeichef in der amerikanischen Armee, dann im Jahre 1950 als Spezialisten des subversiven Krieges am amerikanischen Militärinstitut. Im Jahre 1958 ist er in Libyen für die Entminung verantwortlich, dann in Südafrika Militärchronist und schließlich Freiwilliger im Kongo. Durch General Mobutu in die höchsten Ämter der nationalen kongolesischen Armee berufen, nimmt Major Müller den Kampf gegen die Rebellion auf und beteiligt sich an den hauptsächlichsten militärischen Operationen, hilft mit bei der Befreiung der Geißeln in Stanleyville und in Paulis und wirft die Umstürzler an die sudanesische Grenze zurück.

Dieses Buch ist eher eine historische Chronik als eine militärische Schilderung. Wir werden nicht bei den durch die Rebellen verursachten Grausamkeiten anhalten, wovon uns Major Müller berichtet. Wir kennen sie. Aber es hat interessante Stellen, die wir in Erinnerung behalten.

Einerseits versucht der Autor, uns den tiefen Sinn des Geistes, der die «Schrecklichen» belebt, zu enthüllen, dieser modernen Söldner, die für ein Ideal kämpfen, wo die Liebe zum Kampf («baroud») und zur Freiheit stärker ist als der Haß.

Anderseits – und dies scheint uns das Wichtigste dieses Werkes für uns Westeuropäer – lüftet Major Müller den Schleier etwas, um ins Tiefste des kongolesischen Dramas einzudringen; einzigartige Enthüllungen, die uns die Probleme von einem andern, neuen Gesichtspunkt sehen lassen: Einmischung der chinesischen Kommunisten in die afrikanischen Angelegenheiten, Zauberei und Anarchie, mit Sorgfalt unterstützt durch die Führer der Rebellion, um die jungen Rekruten der «Volksarmee» zu begeistern.

Man muß jedoch bedauern, daß dieses Werk nicht gründlicher die «politische» Seite dieses Hauptproblems der freien Welt behandelt, die zu oft ignoriert wird. Cap. J. Hausammann

Mobilmachung ohne Befehl. Von C. E. Riggert. 132 Seiten. Beiträge zur Wehrforschung, Band VIII. Verlag Wehr und Wissen, Darmstadt 1965.

Der Verfasser, weder Skandinavier noch Militär, untersucht und beschreibt anschaulich Ursprung, Werdegang und Wesen der unter dem Namen «Heimwehren» bekannten freiwilligen Wehrorganisationen der vier skandinavischen Staaten. Ihre Entstehung verdanken diese von der Regierung unterstützten Verbände der aus der Not gewachsenen Überzeugung, daß, wer Freiheit und Unabhängigkeit der Nation bewahren will, schon zu Friedenszeiten persönliche und materielle Opfer zu bringen hat.

Bis 1945 besaß Finnland eine starke freiwillige Wehrorganisation in der Schutztruppe und der Lotta-Svärd-Organisation (Frauenhilfsdienst), welche auch die Entwicklung der Heimwehren in den drei andern skandinavischen Staaten (Schweden, Norwegen und Dänemark) beeinflußt hat. Durch den finnisch-sowjetischen Friedensvertrag wurden dann alle freiwilligen finnischen Wehrorganisationen verboten.

In Schweden sind etwa 2% der männlichen Bevölkerung aktiv bei der Heimwehr tätig. Zusammen mit andern freiwilligen Organisationen leisten in Schweden etwa 800 000 Mitglieder Verteidigungsarbeit. Unter ihnen spielt der 93 000 aktive Mitglieder umfassende Reichsverband Schwedisches Lotta-Korps in seiner engen Verbindung zu den Heimwehren die bedeutendste Rolle.

Norwegen verfügt heute über etwa 80 000 eingeteilte Heimwehrangehörige. Es gibt ein Vierzigstel des jährlichen Verteidigungsbudgets für die Heimwehren aus (etwa 22 Millionen Franken).

In Dänemark ist die Heimwehr ein Kind der Widerstandsbewegung gegen die Besetzung im zweiten Weltkrieg. 1961, mit der Errichtung der Berliner Mauer, stieg die Zahl der freiwillig in der Heimwehr dienstleistenden Angehörigen auf 75 000. Wie in den andern nordischen Staaten ist die Heimwehr in Dänemark Bestandteil der Landesverteidigung. Zugehörigkeit und Organisation sind gesetzlich geregelt.

Neben technischer Ausrüstung für den Krieg, die der Heimwehrangehörige zum Teil aus der eigenen Tasche bezahlt, leistet er einen ansehnlichen Teil seiner Freizeit zur persönlichen Teilnahme an Ausbildungskursen und militärischen Übungen.

Die über das ganze Land bestehende lokale und regionale Rekrutierung und Organisation der Heimwehrangehörigen, der Umstand, daß letztere ihre persönliche Ausrüstung zu Hause bei sich haben, erlaubt eine sehr rasche Mobil-

machung mit Erfüllung zahlreicher Sicherungsaufgaben. Kein Wunder, daß die Regierungen die Heimwehren unterstützen und sie als wichtiges Glied der nationalen Verteidigung in ihre Wehrorganisation eingebaut haben. Die Heimwehrführung legt großen Wert auf die Freiwilligkeit. Eingeteilt werden im allgemeinen Jugendliche zwischen dem 17. und 19. Lebensjahr und ausgediente Wehrmänner. Zum Teil werden auch Reserve- beziehungsweise Landwehrübungspflichtige für die Heimwehr freigegeben.

Im Zeichen des Totalen Kriegs erfüllen die Heimwehren heute neben ihrer militärischen auch eine wichtige zivile Verteidigungsaufgabe. Als Betriebswehren unterstützen sie den Zivilschutz. Sie können auf Anforderung von Verwaltungs- oder Polizeibehörden für Aufgaben des Ordnungsdienstes verwendet werden.

Im revolutionären Krieg, der zur Zeit in Europa mit den Mitteln des psychologischen Kriegs geführt wird, fällt auf die freiwillig dienenden Angehörigen der nordischen Heimwehrorganisationen eine nicht zu unterschätzende Aufgabe. Auf das ganze Land verteilt, mit den örtlichen Verhältnissen auch in personeller Hinsicht vertraut, bilden sie ein Netz von Stützpunkten, ein Umstand, dem im Kampf gegen subversive Elemente sowie bei Unruhen eine nicht zu unterschätzende große Bedeutung zuzumessen ist.

Der Verfasser stellt fest, daß der Wille des Volkes zur Landesverteidigung von den Heimwehren weitgehend genährt und gefördert wird. So leisten die Heimwehren ihren nicht zu unterschätzenden großen Beitrag an die geistig-moralische Bereitschaft der Bevölkerung zur Landesverteidigung. Sie bilden die Brücke zwischen den politischen Parteien und der Armee, da sich ihre Angehörigen aus allen Lagern rekrutieren. Der mit seiner Heimat innerlich verbundene Leser möge aus nachfolgendem Zitat des schwedischen Generals Torsten Rapp bei Anlaß der Heimwehrtagung 1962 ermessen, was die freiwilligen Wehrorganisationen in Schweden, Norwegen und Dänemark heute bedeuten:

«Viele glauben, daß die Technik dem Menschen gebiete. Diejenigen, die das denken, betrachten den Menschen gern als eine unglückliche Komponente in der Maschinerie von Elektronik und Technik. Sie vergessen aber, daß der Mensch die wichtigste Komponente in allen unsern Systemen bleibt ... Ein Mann mit einer Waffe kann den Feind stets bekämpfen, wenn der Mann will. In der schwedischen Totalverteidigung müssen alle Menschen, die dazu fähig sind, bereit sein, ihren Einsatz zu leisten. Nur so kann ein kleines Volk sein Land verteidigen.»

Das sehr aufschlußreiche und anregend geschriebene, mit einer Anzahl Bildern aus dem Leben und Wirken der Heimwehren in den nordischen Staaten versehene Buch verdient unsere Aufmerksamkeit.

Oberstbrigadier H. U. von Erlach

A Military History and Atlas of the Napoleonic Wars. Von V. J. Esposito und J. R. Elting. New York 1964.

Im Jahre 1959 erschien «The West Point Atlas of American Wars» in zwei Bänden von Oberst V. J. Esposito. Es handelt sich dabei um eine Art Lehrbuch der Kriegsgeschichte für die Kadetten von West Point. Der erste Band umfaßt die Zeit von 1689 bis 1900, der zweite die beiden Weltkriege und den Krieg in Korea.

Der jetzt vorliegende Atlas beschreibt die Kriege Napoleons in chronologischer Reihenfolge. Er ist nach den gleichen Prinzipien wie die beiden erstgenannten Bände verfaßt. Er soll das Verständnis für die Kriegsgeschichte erleichtern und zu weiterem, eingehenderem Studium anregen. In der Einführung heißt es, im Zeitalter der Nuklearwaffen hänge der Enderfolg wiederum wie zur Zeit Napoleons von den Erfolgen relativ kleiner selbständig operierender, höchst mobiler, bestens ausgerüsteter und sich selbst versorgender Armeen ab, die mutig geführt werden. «Napoleon was one of the major advocates of mobile warfare of the type that is necessary in an age of possible nuclear warfare.»

Die drei Atlasse sind ausgezeichnete Lehrbücher. Der erste Band, der vor allem den amerikanischen Bürgerkrieg behandelt, enthält 158 Karten; der zweite Band behandelt auf 71 Karten den ersten, auf 168 Karten den zweiten Weltkrieg und auf 15 Karten den Koreakrieg, wobei die Kriege ganz allgemein dargestellt werden, also nicht nur die Kämpfe der Amerikaner. Der nun vorliegende neue Band über Napoleon umfaßt 196 Karten. Allen Bänden ist außerdem ein umfangreiches kritisches Literaturverzeichnis als Anleitung zu vertieftem Studium beigegeben.

Der Text ist einfach und klar geschrieben, die Karten sind übersichtlich und auf das Wesentliche reduziert, die Parteien blau-rot dargestellt. Jede Karte mißt 30 × 23 cm; ihr gegenüber steht der Text so zusammengefaßt, daß man nicht vor- oder zurückblättern muß. Im Band über Napoleon wird eingangs eine knappe, aber sehr nützliche Darstellung über Organisation, Waffen, Waffenwirkung und Taktik jener Zeit gegeben und am Schluß über alle wichtigeren Generäle und Politiker eine kurze und erfreulich eigenwillige Charakteristik beigefügt.

Natürlich ist ein solcher Atlas, der vor allem für Kadetten geschaffen wurde, kein Quellenmaterial und auch kein Ersatz für eingehendere Literaturstudien. Er ist eher einem Lehrbuch der Geschichte für Mittelschulen zu vergleichen. Trotzdem ist er sehr nützlich: Er orientiert über die einzelnen Feldzüge und Schlachten auf leichtverständliche und trotzdem sehr sorgfältige und zutreffende Weise. Daß dabei die persönliche Auffassung der Verfasser über die betreffenden Kriegsereignisse klar zum Ausdruck kommt, wirkt erfrischend. Übrigens enthält der Band über Napoleon auch einige einfache Reproduktionen bekannter Kriegsgemälde. Auf den Karten kommen die operativen Ideen und das Spiel der Bewegungen ebenso zur Darstellung wie der taktische Ablauf der einzelnen Schlachten. Sie sind derart instruktiv gezeichnet, daß sie oft schon für sich allein und in ihrer Reihenfolge den Gang der Geschehnisse bestens illustrieren. Wer irgendeinen Feldzug oder eine Schlacht Napoleons oder ganz allgemein seine militärische Handlungsweise studieren will, findet in diesem Atlas ein willkommenes Hilfsmittel, wobei die Karten noch den Vorteil haben, daß sie auch ohne Sprachkenntnisse gelesen werden können.

Oberst E. Wehrli

The Ardennes: Battle of the Bulge. Von Hugh M. Cole. 720 Seiten, 14 Karten und 93 Abbildungen. In der Ausgabe der US Army in World War II, Military History Department of the Army, Washington 1965.

Die Ardennenoffensive im Winter 1944/45 ist zur Zeit wohl eines der für uns Schweizer wertvollsten Beispiele der Kriegsgeschichte. Das Gelände gleicht in mancher Beziehung unserem Mittelland. Beide Gegner waren modern ausgerüstet und verfügten über die Erfahrungen des zweiten Weltkrieges. Bei beiden Parteien traten neben alterprobten Kampftruppen auch sehr junge Verbände an: die deutschen Volksgrenadierdivisionen waren Neuaufstellungen, die amerikanischen Divisionen 99 und 106, die in vorderster Linie standen, hatten praktisch noch keine Kampferfahrung. Die angegriffene Front von rund 110 km Ausdehnung war von rund viereinhalb Divisionen verteidigt, der maximale Einbruch erreichte etwa eine Tiefe von 80 km. Es ist deshalb ein leichtes, diese Dimensionen in unser Land zu übertragen. Es bestand nirgends eine feste Front. Gekämpft wurde um Stützpunkte, Brücken, Straßenknotenpunkte, Übergänge. Angriff und Verteidigung waren durch lokale Konzentrationen, Infiltrationen und bewegliche Führung im kleinen Verband gekennzeichnet. Regimenter, Bataillone und Kompagnien kämpften taktisch sehr selbständig.

Der Autor erklärt denn auch, daß die Kampfführung diejenigen Formen und Formationen aufzeigte, wie sie die heutige Doktrin für die Zukunft ins Auge fasse: Auflockerung, große Lücken, Gegenangriff, breite Fronten, fließende Bewegung. Er könne aber keine «lessons learned» anfügen, weil sich solche unvermeidlich auf die Betrachtung der Wirkung neuester Waffen (Atomwaffen) ausdehnen müßten und damit zu einer «restrictive security classification», das heißt Geheimhaltung, führen würde.

Der vorliegende Band unterscheidet sich insofern von den früheren Publikationen der amtlichen amerikanischen Kriegsgeschichte, als er einen Zeitabschnitt von nur 18 Tagen (16. Dezember bis 2. Januar) auf rund 700 Seiten umfaßt und dabei fast alle Regimenter und Bataillone, die zum Kampfe kamen, einzeln behandelt und auch die wesentlichen Aktionen von Kompagnien und Zügen beschreibt. Das liegt daran, daß in diesem Gelände die Aktionen der kleinen Verbände den Ablauf der Geschehnisse oft entscheidend beeinflußten. Gerade die sorgfältige Beschreibung auch der Kämpfe im kleinen Verband macht die Lektüre besonders lehrreich. Die beigegebenen zeitgenössischen Photographien zeigen das Gelände fast durchwegs in seinem Winterkleid, was mit Rücksicht auf die Wetterverhältnisse während der Kämpfe wesentlich ist. Die Karten und Kartenskizzen sind gut. Trotzdem empfiehlt es sich, für ein genaues Studium außerdem die auch in der Schweiz erhältlichen topographischen Karten beizuziehen: zur Gesamtübersicht vielleicht die französische Karte 1:200 000, für die Details wohl die belgischen Karten 1:100 000 oder 1:50 000.

Die Ardennenoffensive ist in ihrem großen Verlauf wohl allgemein bekannt. Sie ist aber in der Literatur bis jetzt mehr nur operativ behandelt worden, sei es von den beteiligten Armeeführern, sei es im Rahmen der Geschichte des zweiten Weltkrieges. Details blieben meist auf Divisionsgeschichten beschränkt, so zum Beispiel auf die ausgezeichnete Publika-

tion von Dupuy, «St. Vith Lion in the Way», als Geschichte der 106. US Div., oder die Publikation von S.L.A. Marshall, «Bastogne, the Story of the Eight Days», die in extenso auch in der Divisionsgeschichte der 101. US Airborne Division abgedruckt ist. Details enthält auch E.T. Melchers «Les deux Libérations du Luxembourg». Sie alle geben interessante Einzelheiten, doch bleiben diese naturgemäß auf die betreffenden Truppen oder Regionen beschränkt. Schließlich sei an dieser Stelle auch noch die außerordentlich sorgfältig dokumentierte Publikation von Major Schaufelberger, «Ardennen 1944/45» in der ASMZ vom Dezember 1962 erwähnt, die viele unveröffentliche Quellen benutzte. Die nun vorliegende neueste Publikation, «The Ardennes: Battle of the Bulge», hat sowohl die alliierten wie die deutschen Quellen sorgfältig berücksichtigt, inklusive der von deutschen Offizieren für die amerikanische Kriegsgeschichtsforschung angefertigten Sonderarbeiten. Beide Seiten werden auf Grund der heutigen Forschungsresultate sehr objektiv dargestellt.

Die Lektüre lohnt sich. Ob man sich für die operativen Maßnahmen oder für die Taktik der kleinen Verbände interessiert, ob man das Verhalten kampfungewohnter Truppen oder die Wirkung der einzelnen Waffen studieren, ob man Bewegung und Kampf oder Rück- und Nachschub im Winter untersuchen will, immer findet man neue Erkenntnisse und teilweise auch Korrekturen von Schlußfolgerungen, zu denen weniger sorgfältige Kenntnisse der Verhältnisse einst verleitet hatten. Obschon das Gelände mit seinen Wäldern und Höhen vornehmlich zum Infanteriekampf führte, waren doch immer wieder die Panzer für Angriff und Verteidigung entscheidend. Bei der Artillerie blieb das gezogene Geschütz gegenüber der Selbstfahrlafette im Nachteil. Als das Wetter aufklarte und die alliierte Luftwaffe massiv eingriff, litt vor allem der deutsche Nachschub entscheidend. Bombenteppiche waren weniger wirksam als die präzise Störung oder Zerstörung geographischer Verkehrsengpässe. Obschon beide Gegner ausgiebig Gebrauch von Raketenrohren, «a suicide weapon», zur Panzerabwehr machten, wird festgestellt, «in December 1944, both sides learned that infantry companies armed with bazookas could not do the work of tank destroyers». Das sind nur einige willkürlich herausgegriffene Beispiele der zahllosen «profitable suggestions for the future fluid battlefield», die ein Studium dieser neuen krieggeschichtlichen Publikation bietet.

Oberst E. Wehrli

Sprung in die Hölle. Von Karl Alman. 295 Seiten, 42 Bildtafeln. Verlag Erich Pabel, Rastatt 1964.

Zwar hatte das russische Heer erstmals die Fallschirmtruppe im großen Stil geschaffen – ein Masseneinsatz anfangs der dreißiger Jahre bei Kiew hatte Beobachter sehr beeindruckt –, aber daß damit eine neue sehr gefährliche Waffe tatsächlich bestehe, diesen Beweis hatte die deutsche Wehrmacht namentlich 1940 im Westfeldzug mit den Einsätzen gegen die Festung Holland, Eben-Emael und die Brücken über den Albertkanal und sodann wieder 1941 am Kanal von Korinth und als absoluten Höhepunkt mit der Eroberung von Kreta geleistet. Um so erstaunlicher ist es, zu vernehmen, in welch kurzer Zeit diese neue Truppe aufgebaut worden war. Die Anfänge gehen nicht weiter als auf 1936 zurück; bei Ausbruch des Krieges war der Ausbau noch voll im Gange. Das Problem der Fallschirmartillerie war beispielsweise noch sehr primitiv gelöst, war sie doch bei den Landungen in Holland noch pferdebespannt!

Das angezeigte Buch enthält einen kurzen Abriß der Geschichte der deutschen Fallschirmtruppe. Aus den Lebensbildern von Generaloberst Kurt Student und Generalmajor Heinz Trettner ergeben sich dazu weitere aufschlußreiche Angaben.

Die übrigen militärischen Lebensläufe hochdekorierter Angehöriger der Fallschirmtruppe enthalten dafür wenig, das von allgemein militärischem Interesse wäre, es sei denn, daß auch sie dartun, daß die Fallschirmtruppe als Freiwilligen-Verband eine außerordentlich hohe Kampfmoral besaß und namentlich einen schlechthin nicht überbietbaren Stand souveräner Beherrschung des Infanteriekampfes erreichte. Stolzes Denkmal dafür setzten sich die Fallschirmjäger in den unbeschreiblich harten Kämpfen um Monte Cassino.

Die Alliierten schufen auf Grund der deutschen Erfolge eine hochstehende Luftlandetruppe, die bei den Landungen in Sizilien, Italien, in der Normandie, dann bei Arnhem und beim Rheinübergang bei Wesel dramatisch in Erscheinung trat. Angesichts der höchst bedeutsamen Entwicklungen für die heutige Form von Luftlandungen im Hinblick auf Atomwaffen und Helikopter ist es notwendig, sich über das Herkommen dieser Stoßtruppen Rechenschaft zu geben, um die moderne Technik richtig beurteilen zu können. Dazu trägt dieses Buch trotz seinem kräftigen Schuß Heldenverehrung Nützliches bei.

WM

Der Kampf um Kreta. Von Franz Kurowski. 244 Seiten, zahlreiche Abbildungen. Maximilian-Verlag, Herford und Bonn 1965.

Der deutsche Luftlandeangriff auf Kreta im Mai 1941 war von unübertroffener Kühnheit; daß jene Kämpfe immer wieder Gegenstand von Schilderungen sind, verwundert deshalb nicht.

Die neueste, hiermit angezeigte Übersicht verwertete erstmals bisher nicht greifbare deutsche Quellen, insbesondere über den Sanitätsdienst der Fallschirmtruppen, sowie die Ereignisse in den beiden Absprungräumen Rethymnon und Heraklion, für die man bisher vorwiegend auf die angelsächsischen Darstellungen angewiesen war. Umgekehrt ist unbegreiflich, daß in der Literaturübersicht die grundlegenden Werke von Davin, «Crete», sowie von Long, «Greece, Crete and Syria», nicht einmal erwähnt sind, obwohl in diesen Bänden der offiziellen neuseeländischen und australischen Geschichte des zweiten Weltkrieges die Kämpfe der neuseeländischen (im Abschnitt Malemes und Chania) sowie der australischen Truppen (bei Rethymnon) mit aller Genauigkeit aufgezeichnet sind.

Dieses neueste Kretabuch ist immer noch nicht das deutsche kriegsgeschichtlich fundierte Werk über diese kühne, für Angriff und Abwehr gleichermaßen lehrreiche und für die Zukunft wegweisende Operation. Aber es gibt den großen Überblick, durchsetzt mit zahlreichen Episoden, so daß es einen recht guten Eindruck vermittelt.

WM

Die Kämpfe um den Plöckenpaß 1915/1917. Von Professor Dr. Erwin Steinböck. 40 Seiten, 4 Skizzen, 1 Photo. Heft 2 der «Militärhistorischen Schriftenreihe», herausgegeben von der Militärwissenschaftlichen Abteilung des Bundesministerium für Landesverteidigung, Wien 1965.

Unsere Gebirgstruppe – die in einem neuen Anlauf steht, sich diese anspruchsvolle Bezeichnung wieder vermehrt zu verdienen – wird immer wieder mit Gewinn die Kämpfe an der österreichisch-italienischen Gebirgsfront des ersten Weltkrieges studieren. Gewiß, Bewaffnung und Ausrüstung haben sich gewandelt, die Flugwaffe und die Möglichkeit von Luftlandungen mittels Fallschirms und Hubschraubers haben völlig neue Voraussetzungen geschaffen, aber das Entscheidende ist doch geblieben: das Gelände. So hat auch jetzt noch vieles Gültigkeit, was schon 1915/1917 ausschlaggebend war.

Die vorliegende kleine Schrift ist so recht angetan, auf knappem Raum an vieles von diesem Wesentlichen zu erinnern. In dem Abschnitt, der die Isonzofront im Norden abschloß und wo es für Österreich darauf ankam, einen italienischen Vorstoß nach Kärnten, in den Raum Villach, zu verhindern, bildet der Plöckenpaß die einzige fahrbare Straße in Nordsüdrichtung. Der Paß liegt auf 1363 m Höhe; er wird im Westen durch den Cellon (2238 m) und im Osten durch den Kleinen Pal (1866 m) beherrscht. Folglich ging es in dem mehr als zweijährigen Kampf immer um den Besitz dieser Höhen. Größere Verbände konnten in diesem Gebirge nicht eingesetzt werden; Träger des Kampfes waren Patrouillen und Verbände bis zu Kompagniestärke. Einzelne gebirgstüchtige Männer konnten Ausschlaggebendes leisten. Dem Beispiel der Kommandanten kam größte Bedeutung zu («Offiziere, die im Frieden oft schwierige Untergebene waren, bewährten sich hier in kritischen Situationen vorzüglich»). Die Steilfeuerwaffen vom Granat- und Minenwerfer bis zu Geschützen vom Kaliber 24 und 30,5 cm sprachen hier ein gewichtiges Wort. Die Waffenwirkung wurde durch die Splitterwirkung im Fels wesentlich erhöht. Die Technik trug Maßgebendes zur Verstärkung der Abwehrkraft bei. Nur die Kavernierung von schweren Waffen, Geschützen, die Anlage von Stollen und Unterständen erlaubten es, wichtige Stellungen gegen die Wirkung zusammengefaßten Feuers zu halten. Ein ernster Gegner – für beide Parteien – waren die Witterungsverhältnisse. Steinschlag, Blitzschlag und namentlich die Lawinen forderten hohen Blutzoll. In beiden Kriegswintern begruben die Lawinen je 1000 Tote, ein Drittel der gesamten Verluste in diesem Abschnitt überhaupt.

Den Offizieren unserer Gebirgstruppe aller Waffengattungen – jungen und alten – kann diese konzentriert geschriebene kleine Schrift bestens empfohlen werden.

WM

Der Krieg zur See 1914 bis 1918, Band III; Ostsee. 462 Seiten, 4 Karten. *Der Krieg zur See 1914 bis 1918,* Band VII; Nordsee. 368 Seiten, 4 Karten. *Der Krieg zur See 1914 bis 1918,* Band IV; Handelskrieg mit U-Booten. 559 Seiten, 15 Karten. Im Auftrag des Marinearchivs veröffentlicht vom Verlag E. S. Mittler & Sohn, Frankfurt am Main.

Die im Auftrage des deutschen Marinearchivs zwischen 1922 und 1939 erfolgte Veröffentlichung von 18 Bänden über den Seekrieg 1914 bis 1918 (Ostsee 2, Nordsee 6, Handelskrieg mit U-Booten 3, Kreuzerkrieg 3, Mittelmeer und Schwarzes Meer 1, Kolonien 1,

Dardanellen 1 sowie Technik der Überwasserstreitkräfte 1) erfuhr bei Ausbruch des zweiten Weltkrieges einen Unterbruch. Der vierte Band, «Handelskrieg mit U-Booten», wurde zwar noch gedruckt, gelangte aber lediglich als Dienstschrift zur Verteilung, weil die Analyse der Beweggründe, die 1917 zum Kriegseintritt der USA geführt hatten, infolge der ähnlichen Lage im Jahre 1941 auf Weisung der deutschen Behörden einem weiteren Publikum nicht zugänglich gemacht werden sollten.

Der Ostseeband III lag im Herbst 1944 in Fahnenkorrekturen, der Nordseeband VII schon im Herbst 1941 in Abzügen vor, doch konnte die Veröffentlichung während des Krieges nicht mehr erfolgen. Die wenigen vorhandenen Exemplare dieser Arbeiten wurden nach Kriegsende teils vernichtet, teils von den Alliierten beschlagnahmt und konnten erst jetzt wieder neu gedruckt werden, wobei der ursprüngliche Text kaum verändert wurde. Es fehlt nunmehr zum Abschluß dieser Serie nur noch ein Band, der U-Boots-Band V, der die Tätigkeit der deutschen U-Boote im Jahre 1918 behandelt. Die Unterlagen dafür waren noch während des Krieges gesammelt worden, der Text jedoch noch nicht geschrieben und das ganze Material nach 1945 nach London verbracht. Nach Mitteilungen des Verlags soll nun aber auch noch der fünfte U-Boots-Band geschrieben und voraussichtlich 1966 veröffentlicht und damit die ganze Arbeit nach beinahe 50 Jahren zum Abschluß gebracht werden!

Der vorliegende Ostseeband III (Verfasser Admiral von Gagern) behandelt die Ereignisse von Anfang 1916 bis Kriegsende, vor allem den verlustreichen deutschen Raid vom November 1916 gegen Baltisch-Port, bei dem von elf Torpedobooten sieben durch Minen verlorengingen, sowie die deutschen Landungen gegen schwachen russischen Widerstand auf den Baltischen Inseln 1917 und in Finnland 1918. Die dabei gemachten Erfahrungen wurden von der deutschen Kriegsmarine im zweiten Weltkrieg nur teilweise berücksichtigt.

Der Nordseeband VII (Verfasser: Admiral Walter Gladisch) erwähnt die Operationen in der Nordsee und vor der flandrischen Küste, die sich hauptsächlich aufs Minensuchen und einige geglückte Überfälle auf britische Geleitzüge beschränkten. Im letzten größeren Seegefecht des Krieges, am 17. November 1917, konnten die materiell stark überlegenen Engländer wie schon in der Seeschlacht vor dem Skagerrak wiederum infolge schlechter Führung nur einen unbedeutenden Teilerfolg verbuchen. Die deutsche Gesamtlage wurde aber auch zur See gegen 1918 unhaltbar, die Bewegungsfreiheit der Hochseeflotte und U-Boote durch Minen ständig eingeengt, und die leichten Seestreitkräfte in Flandern wurden immer mehr dezimiert.

Interessant ist, daß die allgemeine Lage, und insbesondere die Meutereien, die 1917 ausbrachen und 1918 zum Sturze des Kaiserreiches führten, ebenso im Nordsee- wie im Ostseeband fast völlig verschwiegen werden. Das deutsche Offizierskorps war diesbezüglich nach 1918 sehr allergisch und ist öffentlichen Auseinandersetzungen über die Gründe, die zur roten Matrosenrevolte führten, ausgewichen. Beide Bände wirken deshalb etwas unfertig, unaufrichtig und unvollständig.

Der sechste U-Boots-Band (Verfasser: Admiral Arno Spindler) repräsentiert sich äußerlich als eine Art Fehlgeburt, weil in einem normalformatigen Buchumschlag ein kleinformatiger Text steckt. Der Grund dafür liegt im Umstand, daß der Text der Originalausgabe einfach photomechanisch kopiert und gebunden wurde, jedoch in kleinerem Format. Der Band behandelt die Ereignisse im U-Boots-Krieg von Februar bis Dezember 1917, also jenen Zeitabschnitt, in dem die deutschen U-Boote die relativ größten Erfolge erzielten, weil die alliierte Abwehr (Geleitzüge) noch nicht völlig organisiert war und sich die amerikanische Hilfe noch nicht richtig bemerkbar machte.

Gesamthaft ist die Fertigstellung dieses Werkes sehr zu begrüßen, wenn auch der hohe Preis stört. Damit wird auch die amtliche deutsche Seekriegsgeschichtsschreibung des ersten Weltkrieges ihren Abschluß finden und sich damit ähnlichen englischen, italienischen, österreichischen und russischen Werken ebenbürtig zur Seite stellen. Falls die richtigen Schlußfolgerungen aus den Erfahrungen der deutschen Seekriegführung 1914 bis 1918 ausdrücklich formuliert und rechtzeitig angewendet worden wären, hätte sich deutscherseits vielleicht der zweite Weltkrieg vermeiden oder doch zur See mit weniger empfindlichen Verlusten führen lassen. Zwar wird es nie mehr Seeschlachten wie Coronel, Falkland, Doggerbank und Skagerrak geben, aber die im U-Boots-, Handels- und Küstenkrieg nach 1916 gemachten Erfahrungen lassen auch heute noch gültige Richtlinien erkennen, so daß diese Bücher für alle Marineinteressenten von Nutzen sind.

J. M.

ZEITSCHRIFTEN

Schweizer Schule. Halbmonatsschrift für Erziehung und Unterricht. Sondernummer: Morgarten. Walter-Verlag, Olten, 15. September 1965.

Das Aufmerksammachen auf diese Sondernummer über Morgarten ist eine durchaus angenehme Pflicht. Mit Genugtuung erfüllt es schon, wenn eine Lehrerzeitschrift in dieser glücklichen Weise auf das 650-Jahr-Jubiläum der Schlacht am Morgarten hinweist; leider glauben heute recht viele Lehrer, solches käme dem Durchstöbern der Rumpelkammer gleich. Dann ist die Darstellung der Schlacht am Morgarten (von F. Guntern, in Zusammenarbeit mit K. Bolfing) von anerkennenswerter Eindrücklichkeit und Frische, abhold jeder Heroisierung, getragen von gesundem Realismus. Den Offiziersgesellschaften kann übrigens empfohlen werden, K. Bolfing ans Vortragspult zu bitten; sein Morgarten-Vortrag ist vorzüglich, mit Lichtbildern belebt und vermittelt den Zuhörern vieles, das sie entweder noch nie wußten oder vergessen haben.

Schließlich sind in dieser Sondernummer noch enthalten: Der Aufruf an die Schweizer Jugend, das Morgartengelände zu retten – in verschiedenen Kantonen sollen sich dem Vernehmen nach die Lehrer dieser Initiative gegenüber eher kühl reserviert verhalten! «Die Bedeutung der Schlacht am Morgarten für die Entwicklung der Eidgenossenschaft» von W. Keller ist ein geschichtlicher Überblick, der die Schlacht in ihren größeren Zusammenhang stellt, und vom zugerischen Landammann H. Hürlimann – gleichzeitig Stabschef der 9. Geb.Div. – stammt der Beitrag: «Was hat Morgarten uns heute noch zu sagen?»

Auf knapp 40 Seiten wird ein vorbildlicher Beitrag zum Jubiläum der Schlacht am Morgarten geleistet, der nicht nur bei der Lehrerschaft, sondern vor allem auch bei den Offizieren aller Grade weitverbreitete Beachtung verdient. Den Verfassern gebührt Dank für diese schöne Arbeit und die Impulse, welche sie auf die würdige Begehung des Jubiläums bei der Schuljugend und im ganzen Lande ausstrahlen.

WM

Technische Mitteilungen für Sappeure, Pontoniere und Mineure, Aprilheft 1965.

Das erste Heft des dreißigsten Jahrganges ist dem Thema «Genietruppen in mechanisierten Verbänden» gewidmet. Einleitend weist Hptm. Heierli auf die Bedeutung der Mechanisierung der Unterstützungswaffen in den mechanisierten Kampfverbänden hin. Nur so werden die Voraussetzungen geschaffen, diese wirksam unterstützen zu können, wobei den Genietruppen eine entscheidende Bedeutung zukommt, da ihnen die Aufgabe zufällt, die Beweglichkeit der Kampftruppen sicherzustellen. Diese Aufgabe kann aber nur dann erfüllt werden, wenn die Genietruppen auch im Bereiche der feindlichen Einwirkung arbeiten können. Major i. Gst. Ochsner umreißt die Aufgaben der Genietruppen in mechanisierten Verbänden und stellt in diesem Zusammenhange die Forderung, daß jedes mechanisierte Bataillon der mechanisierten Division über einen organisch zugeteilten Panzersappeurzug, der Brückenpanzer, Dozerpanzer und Genieerkundungsmittel umfaßt, verfügen sollte. Wenn auch im Kampfeinsatz Geniemittel bis auf die Stufe Bataillon zugeteilt werden, so scheint uns doch die Zusammenfassung der Geniemittel in einer Panzersappeurkompagnie pro Panzerregiment sowohl für die Ausbildung wie für die allfällige Bildung von Schwergewichten im Einsatz als zweckmäßiger. Diese Überlegungen entsprechen auch den Ausführungen von Major Bandi über den Einsatz der Panzersappeure. Sie decken sich zudem mit unserer Auffassung, wonach zusätzlich zu den Panzersappeureinheiten der Panzerregimenter die Division über ein Geniebataillon verfügen sollte. Der Verfasser weist ferner auf die Notwendigkeit der besonderen Schulung der Panzersappeure in den Rekrutenschulen hin, wobei wir allerdings auch schon hier eine engere Zusammenarbeit mit den Panzerschulen sehen würden – nicht nur der Besatzungen der Schützenpanzer, sondern insbesondere derjenigen der Brücken- und Geniepanzer.

Die Hinweise auf die materiellen Anforderungen an die Panzersappeure werden durch